

## Das verlorene Erbe der Blaskets



*„Etwa 125 Jahre alte ‚Bienenkorbhütte‘, wie sie zuletzt auf den Blaskets als Stall oder Speicher benutzt wurde. Im Südwesten Irlands finden sich viele dieser oft aus frühchristlichen Zeiten stammenden ‚Bienenkorbhütten‘, die wie viele Wohnhäuser ohne Mörtel gebaut wurden.“*

*Photo: Ulrich Ahrensmeier*



*„Die ‚Mitte‘ des Dorfes mit der alten Schule (im Bild links), mit Blick auf den ‚White Strand‘ und Beiginish Island.“  
Photo: Eckhard Ladner*

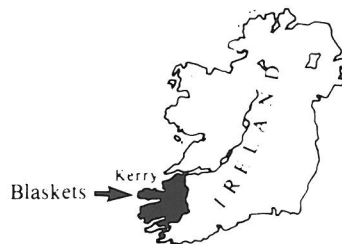
# Das verlorene Erbe der Blaskets —

Eine (Wieder-)Entdeckungsreise zum westlichsten Punkt Europas

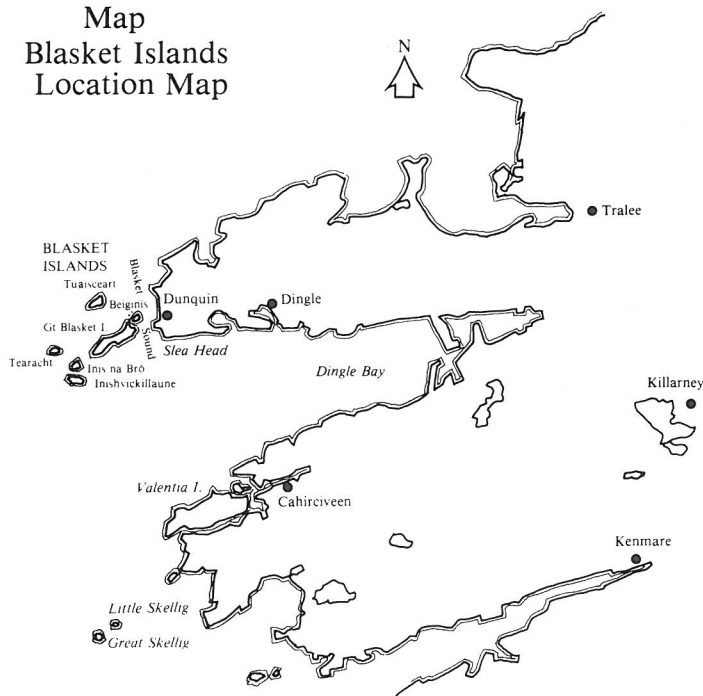
**Zur Warnung:** „Sobald mit der Blasket Insel und ihrer Kultur Verbindung aufgenommen wird, gibt es kein Entkommen mehr, sosehr man sich auch bemüht. Ihre Geschichte gleicht einem langen Staffellauf, in dem der Stab von Person zu Person immer weitergereicht wird. Einmal mit diesem Fleckchen Erde in Berührung gekommen gibt es kein Entrinnen.“ (Muiris MacConghail: "The Blaskets. A Kerry Island Library, Dublin 1987, S. 14)

Wer wie ich im Februar 1988 an den sonst so leeren Stränden im Südwesten Irlands einen ruhigen Strandspaziergang machen wollte, sah sich der seltenen Gefahr ausgesetzt, von einem Esel getreten oder von einem Traktor überfahren zu werden. Was war geschehen? Weshalb trieben sich Männer und Jungen jeden Alters bei Tag und Nacht und besonders bei Einsetzen der Flut mit Traktor und Eselsgefährt am Strand herum? Warum wagten sich kühn selbst Nichtschwimmer ins Meer, weshalb kam es bisweilen selbst unter sonst guten Nachbarn zu Wortgefechten? Etliche Meilen vor der irischen Küste war in diesem Februar ein mit wertvollen Hölzern beladenes Schiff gesunken, Hölzer, wie man sie sonst nur zu sündhaft teuren Preisen in den Holzhandlungen oder Heimwerkermärkten erstehen kann. Als diese Hölzer mit der Flut angeschwemmt wurden, ging ein „Holzrausch“ los, dessen Ergebnis phänomenal war: Mancher Dachfirst wurde wesentlich früher als geplant oder normalerweise finanzierbar fertiggestellt; mancher Arbeitslose hatte plötzlich wieder ein paar Pfund extra in der Tasche; mancher glückliche Arbeitsplatzbesitzer bekam Gelegenheit, seinen Geldbeutel zusätzlich zu füllen; und mancher Holzhändler verfluchte das für die anderen Küsten- und Inselbewohner so segensreiche Schiff.

Vor der Südwestküste Irlands, genauer gesagt vor der Dingle-Halbinsel liegt eine Gruppe kleiner Inseln, die heute nur noch gelegentlich und zeitweise von früheren Bewohnern, Fischern und vor allem von Schafen besiedelt wird. Die größte und im Mittelpunkt dieses Berichts stehende Insel ist



Map  
Blasket Islands  
Location Map



„Great Blasket“. Sie wurde bis in die jüngste Zeit (Ende 1953) von einer kleinen, gälisch sprechenden Gemeinschaft bewohnt, die vom Fischfang, Kartoffelanbau und – oft genug – von angeschwemmten Gütern gesunkener Schiffe lebte. Obwohl die Insel bei widrigem Wetter oft wochenlang vom Festland abgeschnitten war, kam sie ohne Gasthaus, Polizei, Pfarrer und Postamt aus, hatte keinen Laden und auch keinen Arzt. Die nicht selbst produzierten Lebensmittel, andere notwendige Güter (wie z. B. Säрге) und Luxusartikel (wie Tee, Tabak, alkoholische Getränke) wurden in der nächsten Marktstadt Dingle gekauft. Dies ging allerdings nur dann, wenn der nicht selbst benötigte Überschuß aus dem Fischfang oder das bisweilen angeschwemmte Strandgut Käufer fand, denn nur so kamen die Inselbewohner in den Besitz von Geld. Der Arzt und der Pfarrer mußten im Bedarfsfall vom Festland geholt werden, mit einem „naomhog“ (einem von den Blasket-Bewohnern selbstgebauten Ruderboot, das einen mit geteilter Leinwand bezogenen Holzrahmen hatte), mit dem man auch zum sonntäglichen Gottesdienst nach Dunquin ruderte.

George Thomson hat diese Gemeinschaft und ihre Kultur als eine „mittelalterliche“ bezeichnet. Damit meinte er, daß sie von den Fortschritten der modernen Industriegesellschaft relativ unberührt blieb und in ihr noch nach Werten wie z. B. Wertschätzung und Achtung des anderen, Solidarität und Kooperation mit- und füreinander, Nachbarschaftshilfe usw. gelebt wurde – was natürlich nicht ausschloß, daß es bisweilen zu sehr ausgedehnten und blumigen Wortgefechten kam. Das Aufeinander-Angewiesensein im Alltag, beim Fischen, der Feldarbeit und Haushaltung, verhinderte lange Zeit das Aufkommen von Konkurrenz, Individualisierung und Vereinsamung. Diejenigen, die ab der Mitte des 19. Jahrhunderts gezwungen waren, von den Inseln in die USA zu emigrieren, schlossen sich auch in der neuen Heimat eng zusammen, da sie besonders unter diesen, mit dem Bruch der alten Lebensweise zusammenhängenden Problemen litten. Gemeinwesen dieser Art können – obwohl im Verschwinden begriffen – noch andernorts gefunden werden. Das der Blaskets ist aber in einer Hinsicht einzigartig: Im Verlauf der letzten 60 Jahre sind mehr als ein Dutzend Bücher von den (ehemaligen) Bewohnern der Inseln verfaßt worden, von denen einige ins Englische, zwei sogar ins Deutsche übersetzt worden sind. „Zusammengenommen geben sie uns eine umfassende und gründliche Vorstellung eines solchen Gemeinwesens aus der Sicht der Inselbewohner selbst.“ (George Thomson: Island Home. The Blasket Heritage. Dingle, 1988, S. 11).

Ausgangspunkt für einen Besuch der Blasket-Inseln ist Dunquin Harbour, rund 20 km westlich von dem Ort Dingle. In diesem Jahr soll von hier aus ein regelmäßiger Bootsbetrieb für Tagesbesucher der Blaskets aufgenommen werden. Der in diesen westlichsten Teil Europas vordringende Reisende wird natürlich mit guter, wind- und regenfester Kleidung usw. ausgerüstet sein. Trotzdem bietet sich der Ort Dingle als Markt- und Einkaufsstädtchen an – und bietet ausreichende Übernachtungsmöglichkeiten, was besonders wichtig ist, da bei absehbar schlechtem Wetter kein Boot zu den Inseln übersetzt. Auf der großen Blasket-Insel selbst gibt es nur (ab 1. Juni für den Sommer) einen Teeauschank im ehemaligen Haus von Peig Sayers, einer der größten irischen Erzählerinnen, und nahe dem Hafen einen Laden mit Wollsachen. Was man sich in dem Städtchen Dingle auf keinen Fall entgehen lassen sollte, ist ein Besuch im „Literaturcafé“ („An Café Litearta“) in Dyke Gate Lane oder im „Islandman“ in der Main Street, in denen man essen, trinken und schmökern – und auch die am Ende dieses Berichts verzeichnete Blasket-Literatur finden kann. Ein Muß in Dyke Gate Lane ist auch die Galerie „Tigin Ban“, in der viele einheimische Künstler ihre Werke ausstellen. An der Ecke Dyke Gate Lane / Main Street findet sich ein kleiner Health-Food-Laden („Eiri ná Gréine). In der Arkade am oberen Ende der Green Street gibt es verschiedenstes Kunsthandwerk: Wollsachen, Bilder, Getöpfertes . . . in kleinen Läden. Am westlichen Ende des Ortes, von der Strand Street rechts ab den Hügel hinauf, wurde ein kleines „Industriezentrum“ namens „Céardlán“ errichtet; in den Werkstätten kann man z. B. beim Weben und Instrumentenbau zuschauen und es gibt auch ein Café.

Eine kleine Anekdote des berühmten Erzählers Tomás O’Crohan von den Blasket-Inseln schildert eines seiner Erlebnisse beim Einkaufen in Dingle: Er brauchte dringend ein paar neue Hosenträger. Nach einigem Hin und Her mit der Ladeninhaberin, bei dem er mit den Münzen in seiner Tasche spielt, gibt sie ihm ein Paar und sagt: „Sie kosten einen Schilling, es ist Importware.“ Tomás merkt sofort, daß sie nichts taugen und gibt zur Antwort: „Geben Sie mir die besten, die Sie haben. Wenn diese hier importiert sind, dann warten Sie, bis man auch die Kunden importiert, die sie kaufen.“ Mit einem Paar Hosenträger der einheimischen Sorte verläßt Tomás den Laden, die Inhaberin knallrot im Gesicht. – Erst 40 Jahre später – nach dem auf der Dingle-Halbinsel gedrehten Film „Ryans Tochter“ – folgten die fremden Kunden den importierten Hosenträgern!

Die Erzählungen der Blasket-Bewohner schildern nicht nur das einfache, harte, genügsame und oft genug von schweren Schicksalsschlägen heimgesuchte Leben auf den Inseln. Sie erzählen auch von der Trauer über den Niedergang dieser Gemeinschaft – nicht zuletzt durch die zunehmende Bedeutung des Geldes und damit des Marktes, die sich in die Beziehungen der Dorfgemeinschaften einschleichen und sie zerstören helfen. Mit jedem Inselbewohner starb auch ein Stück der eigenen Geschichte; mit jedem Emigranten ging ein Stück Hoffnung verloren – und ein Stück Menschheitsgeschichte.

Was die Blasket-Literatur so einzigartig macht, ist der im 20. Jahrhundert vollzogene, nahezu bruchlose Übergang von der oralen Tradition (der Kunst des Erzählens) zur geschriebenen Form, mit initiiert von „Scholars“ (Sprachgelehrten und Anthropologen) wie Carl Marstrander, Robin Flower, George Thomson, Kenneth Jackson u. a. Die Erzähler von den Blasket-Inseln schildern ihre Lebensweise so, wie sie sie erlebten, ohne eine andere zu kennen. Und paradoxerweise ist der Niedergang ihrer Kultur (und damit auch teilweise der Erzählkunst) mit der Verbreitung des Lesens und Schreibens verknüpft. Es ermöglichte zwar überhaupt erst das Abfassen der Blasket-Literatur, aber damit erweiterte sich auch der Horizont über das selbst Erlebte oder von anderen unmittelbar Gehörte hinaus. Die Vielzahl von vor allem durch die Zeitungen verfügbaren Informationen trug zum Vergessen vieler Geschichten bei.

Die Abende des Erzählens, des Tanzens, der Totenwachen gehörten zum Alltag des Insellebens. Geschichten über lokale Ereignisse, aber auch magische, religiöse und romantische Erzählungen bildeten das Repertoire der Erzähler. Liest man Tomás O’Crohans „Islandman“ (deutsch: „Die Boote fahren nicht mehr aus“), Peig Sayers Autobiographie oder ihre „Reflections“, so bekommt man – selbst in der Übersetzung – ein Gefühl für das Verlorene. Die Meisterschaft des Erzählens, die über viele Generationen vererbt wurde, bricht selbst noch im Geschriebenen durch, obwohl dabei das Wichtigste, die Zuhörerschaft, fehlt. Die Vergangenheit, selbst die alten irischen Heldenepen (Ulster Zyklus, Fenier Zyklus) werden wieder lebendig. Sie werden auf eine Art und Weise „eingesetzt“, „die in der eigenen Lebensgeschichte die alte gälische Welt nachleuchten läßt.“ (George Thomson) Weil die oralen und kollektiven Elemente in der Blasket-Literatur eben noch nicht ganz verschwunden sind, bringt es selbst der artistischste der Autoren, Maurice O’Sullivan, glücklicherweise nicht zum Roman. Denn die Erzähler der Blasket-Inseln behandeln gerade nicht die persönlichen Beziehungen von einzel-

nen Individuen in einer modernen Gesellschaft – wie es der moderne Roman macht; sie schreiben nicht über Individuen im modernen Sinne, über individualisierte Persönlichkeiten, wie sie eine moderne, komplexe Gesellschaft hervorbringt; sondern sie erzählen von den Mitgliedern einer Gemeinschaft, deren Leben hart und deren Lebensraum eng begrenzt war, in dem sie sich aber genau auskannten und viele angemessene Fähigkeiten zu entwickeln wußten. „Es war ei-



„Sean Pheats Tom O’Cearna (Sean Kearney) – erlebte auf den Blasket-Inseln, bis er in den 40iger Jahren auf das Festland emigrieren mußte; es zieht ihn bis heute immer wieder auf die Insel zurück.“ Photo: Eckhard Ladner

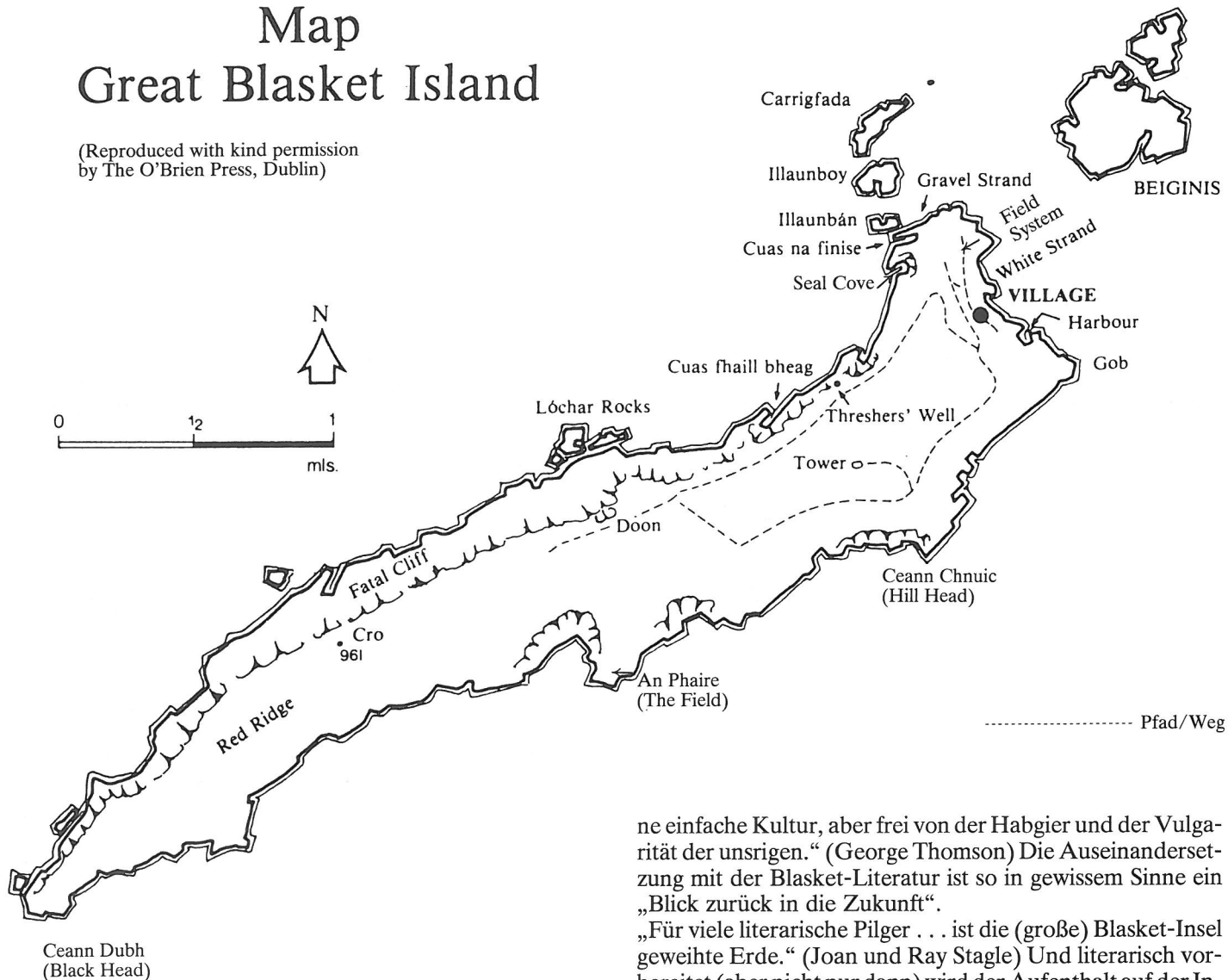


*„Die steile Nordküste der großen Blasket-Insel.“*

*Photo: Ulrich Ahrensmeier*

# Map Great Blasket Island

(Reproduced with kind permission  
by The O'Brien Press, Dublin)

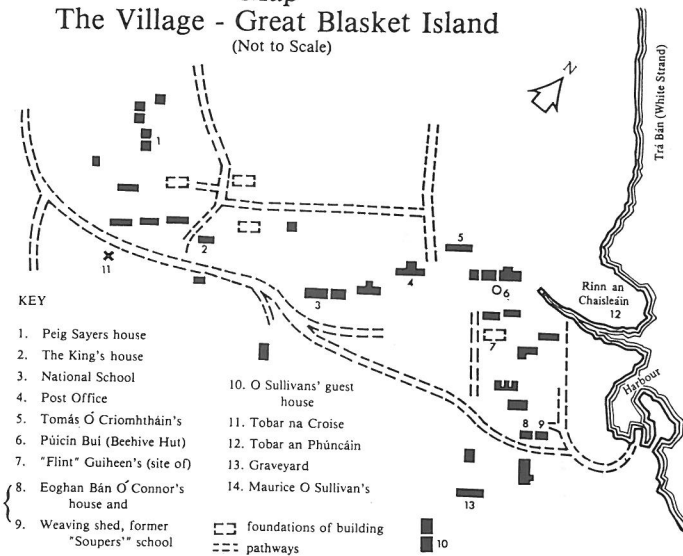


ne einfache Kultur, aber frei von der Habgier und der Vulgarität der unsrigen.“ (George Thomson) Die Auseinandersetzung mit der Blasket-Literatur ist so in gewissem Sinne ein „Blick zurück in die Zukunft“.

„Für viele literarische Pilger . . . ist die (große) Blasket-Insel geweihte Erde.“ (Joan und Ray Stagle) Und literarisch vorbereitet (aber nicht nur dann) wird der Aufenthalt auf der Insel zum phantastischen Erlebnis. Es beginnt bereits mit der Überfahrt über den Blasket-Sound, wenn man sich langsam der Insel nähert und in den kleinen Hafen einfährt – und die Überreste der sich in den Berg duckenden, von den Männern der Insel einst selbst errichteten Häuser und Gehöfte langsam deutlicher zu erkennen sind.

Als ich die Insel zum ersten Mal betrat und hoch zum Dorf ging, erschrak ich: Der Verfall der Häuser und Gehöfte

## Map The Village - Great Blasket Island (Not to Scale)



schreitet sehr schnell voran. Werden nicht recht bald Maßnahmen zu ihrem Erhalt ergriffen, werden die Elemente sie schnell dem Erdboden gleichgemacht haben. Es macht mich traurig, diese Ruinen zu sehen – und ich versuche mir das vergangene Leben in ihnen vorzustellen, wie es mit all seinen Freuden und Härten in den Bildern der alten Erzählungen heraufbeschworen wird: Die Frauen, die sich an der Quelle „Tobar na Croise“ beim Wasserholen treffen und sich das Neueste mitteilen, etwa wer wen heiratet (oder eher, wer mit wem verheiratet wird); die Menschen, die sich im spärlich eingerichteten Haus treffen, auf selbstgebauten Instrumenten musizieren und zu der Musik tanzen, später Geschichten erzählen; die Frauen und Kinder, die voller Sorge nächtelang auf die Rückkehr der Fischer warten; die Kinder, die – sofern es einen Lehrer gibt – zur Schule gehen – und Tomás O’Crohan, der zu Beginn gar nicht begreift, was eine „Spielpause“ ist, denn auch das Spielen ist eine moderne „Errungenschaft“; das Schiffswrack, das beim Lóchar Rock für Aufregung und vorübergehenden Wohlstand sorgt; Maurice O’Sullivan und sein Freund Tomás Owen Váun, die des Nachts im Seal Cove auf Vogeljagd gehen. Ober auch die jungen Männer des Dorfes, die sich an Weihnachten am „White Strand“ ein nicht ganz unblutiges Hurlingmatch liefern. Übrigens: Am „White Strand“, so einladend er aussieht, gibt es sehr gefährliche Strömungen, die einen leicht ins Meer hinausziehen können.

Ich sehe vor mir, wie Seetang zum Düngen auf Eselsrücken vom Strand auf die Felder geschafft und im Südwesten der Insel Torf gestochen wird. Ich kann spüren, wie abenteuerlich es ist, an der Nordseite der Insel entlangzugehen, vorbei an den Überresten des Steinforts in Richtung Croaghmore und Red Ridge, wo es keine richtigen Wege gibt, und immer mit besorgtem Blick auf das Wetter, die See weit unter mir . . .

Selbst ein Spaziergang entlang der Feldpfade nördlich des Dorfes kommt einer Reise in die Vergangenheit gleich – ich kann noch deutlich die alte Einteilung der Felder erkennen: Erst Anfang unseres Jahrhunderts wurden hier die Überreste des alten „Rundale“-Feldsystems der kollektiven Bodenbearbeitung beseitigt. In diesem System war das urbare Land in Felder und diese wiederum in Streifen aufgeteilt. Jede Familie verfügte über Streifen in verschiedenen Feldern, sozusagen über eine Art „Streifenpaket“ (George Thomson), die aber kollektiv bewirtschaftet wurden. Größe und Anzahl der Streifen wurden immer wieder den wechselnden Bedürfnissen der Familien angepaßt und gegebenenfalls neu verteilt,





*„The Village  
Strand“ (An Trá Bhán)  
Photo: Ulrich Ahrensmeier*



*„Die ehemaligen Felder  
nördlich des Dorfes.“  
Photo: Ulrich Ahrensmeier*

wobei auch solche Kriterien wie Bodenqualität, Entfernung vom Dorf usw. berücksichtigt wurden. Nachdem die kollektive Feldbearbeitung aufgegeben worden war – nur im Torfmoor gab es noch gemeinschaftlich genutztes Land – und damit die Streitereien zwischen den Familien begannen, wurde die Aufsplitterung der Felder zum Hindernis. Um 1910 herum erfolgte staatlicherseits eine Neuaufteilung der Felder, die Bewohner der Inseln konnten nun mit der Bezahlung der Pacht zugleich das von ihnen bearbeitete Land kaufen. Jeder Pächter bekam zwei Parzellen zugeteilt, je eine im oberen und unteren Feld, die er dann, wenn er wollte, einzäunen konnte.

Diese Neuordnung führte zu einem neuen Gefühl der individuellen Unabhängigkeit: „Tomás O’Crohan stellt zu seinem neuen Landbesitz fest (Island Cross-Talk, S. 169): Tomás O’Crohan ist sein Besitzer. Ich bin Tomás, und der Congested District Board gab mir dieses Land, als sie es neu aufteilten.“ Beides – alte und neue Ordnung in Felder und Streifen kann heute noch ausgemacht werden.

Um die gesamte große Blasket-Insel gibt es Landstreitereien ganz moderner Art. Vor einigen Jahren wurde die Blasket-Foundation gegründet (Fhondúireacht an Bhlascaoid). Ihr Ziel ist, die Insel zum Nationalpark zu erklären und bei Dunquin ein Besucherzentrum mit audio-visueller Vorführung, Buchladen, Gemeindezentrum und Restaurant zu errichten. Das Problem: Teile der Insel scheinen im Besitz einer unbekannteren Gruppe von Leuten zu sein, die die Insel in den USA für mittlerweile 1,8 Millionen Dollar zum Verkauf anbieten. Es scheint, daß diese horrenden Summe verlangt wird, um im Falle eines laut dem „Bhlascaoid Mor National Historic Parc Act“ von 1989 möglichen Zwangsverkaufs an den irischen Staat möglichst viel Geld herauszuschlagen. Zu hoffen ist, daß diese leidige Geschichte bald abgeschlossen ist und mit wohldurchdachten Maßnahmen zur Erhaltung des kulturellen Erbes der Blaskets begonnen werden kann – es werden jedenfalls schon – wie mit der Aufnahme des regelmäßigen Bootsverkehrs – erste Fakten geschaffen.

Vielleicht können die Literatur über die Inseln und die noch sichtbaren Zeugnisse der früheren Lebensweise dazu beitragen, Peig Sayers Prophezeiung etwas zu relativieren: „... people like us will never again be there. We’ll be stretched out quietly – and the old world will have vanished.“ Und vielleicht ist die Erinnerung an diese alte Welt doch mehr als ein einfaches Rückbesinnen. Vielleicht hat sie uns allen etwas für unsere Gegenwart und Zukunft zu sagen.

*Eckhard Ladner*

*Dank für nützliche Hinweise an Rainer Rolff.*

#### **Liste der ins Englische übertragene Bücher von Bewohnern der Great Blasket**

O’Criomhthain, Tomás (Tomás O’Crohan): *Island Cross-Talk. Pages from a Diary*, (aus dem Irischen von Tom Enright) Oxford University Press, Oxford/New York 1986, ISBN 0-19-212252-5; ISBN 0-19-281909-7 (pbk.)

ders.: *The Islandman* (aus dem Irischen übersetzt von Robin Flower) Oxford University Press, Oxford/New York 1978 ff., ISBN 0-19-281233-5

O Gaoithin, Mícheál (Mícheál O’Guiheen): *A Pity Youth Does Not Last* (aus dem Irischen übersetzt von Tim Enright), Oxford University Press, Oxford/New York 1982, ISBN 0-19-281320-X  
Ní Shuilleaohaín, Eibhlís (Eithlis O’Sullivan): *Letters from the Great Blasket*, Mercier Press, Dublin/Cork 1978, ISBN 0-85342-526-4

O’Sullivan, Maurice: *Twenty Years A-Growing* (aus dem Irischen von Moya Llewelyn Davies und George Thomson), Oxford University Press, Oxford/New York 1983ff., ISBN 0-19-281325-0

Sayers, Peig: *Peig. The Autobiography of Peig Sayers of the Great Blasket Island* (aus dem Irischen übersetzt von Bryan MacMahon), Talbot Press, Dublin 1974ff., ISBN 0-85452-086-4

dies.: *An Old Woman’s Reflections* (aus dem Irischen von Séamus Ennis), Oxford University Press, Oxford/New York 1978ff., ISBN 0-19-281239-4

#### **Bücher über die Blasket-Kultur und -Literatur**

Flower, Robin: *The Western Island*, Oxford University Press, Oxford/New York 1978ff., ISBN 0-19-281234-3

MacConghail, Muiris: *The Blaskets. A Kerry Island Library, Country House*, Dublin 1987, ISBN 0-94617-212-9

Stagles, Joan u. Ray: *The Blasket Islands. Next Parish America, The O’Brien Press*, Dublin 1980, ISBN 0-86278-071-3 PB

Stagles, Ray: *Day Visitors Guide to the Great Blasket Island*, The O’Brien Press, Dublin 1982

Stewart, James: *Boccaccio in the Blaskets*, Officina Typographica, o. O., 1988, ISBN 0-907775-35-7

Thomson, George: *Island Home. The Blasket Heritage*, Brandon, Dingle 1988, ISBN 0-86322-101-7

#### **Deutsche Übersetzungen**

O’Crohan, Tomás: *Die Boote fahren nicht mehr aus* (= *The Islandman*, aus dem Englischen von Annemarie und Heinrich Böll, Lamuv Verlag, Göttingen, 1988, ISBN 3-88977-176-9)

Maurice O’Sullivan: *Inselheimat* (= *Twenty Years A-Growing*, aus dem Englischen von Elisabeth Aman), Yanesse-Verlag, Zürich 1956

#### **Nett und Nützlich**

Steinhilber, Thomas: *Kleines Dingle Lesebuch* (im Eigenverlag des Autors: Leonhardtstr. 6, 1000 Berlin 19), 1979 (zu kaufen auch im „Islandman“, Main Street, Dingle).